

ähnlich, aber schwächer, der Geschmack bitter gewürzhaft. Beim Kauen färbt sie den Speichel stark gelb. Als kennzeichnenden Bestandteil enthält die Wurzel neben 3—5,5% eines schwach nach Kurkuma riechenden ätherischen Öls (Kurkumöl) etwa 0,3% eines gelben Farbstoffes (Kurkumin), der in wachsgelben Prismen kristallisiert und bei 165° schmilzt. Er wird wegen seiner harzigen Beschaffenheit nicht von Wasser, hingegen leicht von Weingeist, ätherischen Ölen und Alkalien gelöst, von letzteren aber dabei in Braunrot umgewandelt. Medizinisch wird die K. jetzt nicht mehr gebraucht, findet aber zum Färben von Buntpapier, Kuchen und anderem Gebäck, Butter, Käse, Ölen, Firnissen und Salben beschränkte Anwendung. Mit K. gelb gefärbtes Papier (Kurkumapapier) dient in der Chemie als Reagens auf Alkalien, von denen es in Braunrot umgefärbt wird, ferner von Borsäure, mit der es in salzsaurer Lösung eine Rotfärbung liefert, und von Titan und Zirkon. In Indien und England wird K. gepulvert auch als Gewürz vielfach verwandt, und ist zum Würzen von Reis unter dem Namen Currypulver bekannt.

Kurkumein (Orange N., Jaune N.), ein gelbroter, in Wasser löslicher Azofarbstoff, färbt Wolle in saurem Bad orange und besteht aus dem Natriumsalze des Paratoluidinorthosulfosäureazodiphenylamins. Bisweilen belegt man auch das Zitronin (s. d.) mit dem Namen K.

Kurkumin nennt man neben dem gelben Farbstoff der Kurkuma einen Teerfarbstoff von gänzlich abweichender Zusammensetzung (s. Sonnengelb).

Kuro-moji-Öl, das aus dem wohlriechenden Holze des japanischen Baumes *Lindera sericea* gewonnene ätherische Öl, hat ein spez. Gew. um 0,90 und einen angenehmen Geruch nach Linalool, der besonders in der zwischen 200 und 220° siedenden Fraktion hervortritt.

Kussin (Koussin, Kossin, lat. Kosinum), das neuerdings rein dargestellte wirksame Prinzip der Kussoblüten, das aber keine einheitliche Verbindung zu sein scheint, wird als ein geruch- und geschmackloses, mikrokristallinisches, gelbliches Pulver erhalten, das sauer reagiert und sich auch mit Basen verbindet. Es löst sich in Wasser beinahe gar nicht, schwer in Alkohol,

ist aber in Äther, Benzin und Chloroform leicht löslich. Durch Eisenchlorid wird seine Lösung tief rot gefärbt. Bei 142° C schmilzt K. unter Verbreitung eines butterähnlichen Geruchs, um sich bei stärkerer Erhitzung zu zersetzen.

Kussoblüten (Kouso, Kosso, lat. Flores koso, frz. Fleurs de couso, engl. Kouso), die getrockneten Blüten eines im Hochlande von Abessinien wachsenden hohen Baumes aus der Familie der Rosazeen, *Hagenia abyssinica* Willdenow, *Brayera anthelmintica*, sind als ein wirksames Mittel gegen Bandwurm und andere Eingeweidewürmer bekannt geworden. Die Ware kommt mit Karawanen den Nil herab und über Ägypten und Triest oder Marseille zu uns, ist aber immer selten und teuer und muß oft durch die übrigens ebenso kräftige Kamala ersetzt werden. Von den fußlangen, sehr verästelten und sperrigen Rispen des Baumes werden nur die weiblichen Blüten benutzt, die sich durch ihren abweichenden Bau und die rötlich gefärbten Kelchblätter von den männlichen unterscheiden. Die rote Farbe gilt als Zeichen der Echtheit und Frische und geht bei lange gelagerter, als wertlos angesehener Ware in Braun über. Man erhält K. entweder in den ganzen getrockneten Rispen, die zu 5 dm langen, 5—7 cm dicken Wickeln gedreht und gebunden sind, oder in einzelnen abgestreiften, mit Stielbruchstücken untermischten Blüten. Die Droge hat einen schwachen eigentümlichen Geruch und schmeckt beim Kauen anfangs schwach, später stark bitter und kratzend. Sie enthält etwa 10% Harz, etwas Gerbsäure, ätherisches Öl und Kussin oder Kosotoxin, welches man als den Träger der wurmtötenden Kraft betrachtet. Auch gegen die Drehkrankheit der Schafe soll der Stoff vorzügliche Dienste leisten. — K. sind in Deutschland dem freien Verkehr entzogen.

Kuteragummi (Kutiragummi), eine im Aussehen dem Tragant ähnliche ostindische Gummiart, enthält wie dieser Bassorin.

Kydiabast, der Bast von *Kydia calycina*, einem im westlichen Indien wachsenden Baume, besteht aus festen, bis zu 1,3 m langen Fasern von außen gelblichem, innen kreideartigem Aussehen, die ein vorzügliches Ersatzmittel für Lindenbast sind, sich aber nicht zum Verspinnen eignen.

L.

Lab nennt man das zur Dicklegung der Milch in den Käsereien benutzte Enzym des Kälbermagens. Es wurde ursprünglich durch Behandlung des vierten Kälbermagens (Labmagen) mit Kochsalzlösung hergestellt (Natur- oder Käselab), wird aber neuerdings meist in Form der Labessenz (Labextrakt) angewandt, einer mit Hilfe von Kochsalz und Borsäure oder Alkohol aus vorsichtig getrocknetem Kälbermagen gewonnenen Flüssigkeit. Labpulver besteht aus getrockneter und entfetteter, zerkleinerter Magenschleimhaut.

Labradorstein (Labrador, Labradorit,

polychromatischer Feldspat), ein aus Kieselsäure, Tonerde, Kalk und geringen Mengen Natron bestehendes Mineral der Feldspatgruppe, hat seinen Namen von der Labradorküste Nordamerikas (Paulsinsel), wo es als Geschiebe, wie eingewachsen in besonderer Schönheit gefunden wird. Das weißlich, grau bis schwärzlich gefärbte Mineral zeigt ein schönes pfaufederartiges Farbenspiel in blauen, grünen, messinggelben, roten und braunen Tönen. Seine Härte ist = 5, das spez. Gew. 2,680—2,740. L. wird zu Ring- und Nadelsteinen, Dosen, Vasen, Tischplatten und Ornamenten verarbeitet,